

Chronisten überhaupt nicht wahr. Das reine Verzeichnen lasse ich ebenso wie das Scheiden von Gut und Schlecht; was mich Gähnen macht oder mich vertreibt, übergehe ich umstandslos. Weitaus wichtiger sind mir das Einladen und das Animieren, das Türen-Aufstossen und das Heranführen. Mag das auch als subjektivistisch gelten oder als manipulativ – diese Art der Vermittlung erscheint mir als die erste und vornehmste Aufgabe des Fachjournalisten in einer Tageszeitung, ja geradezu als Verpflichtung gegenüber einer allgemeinen Leserschaft, wie hochstehend und wie offen sie auch sei.

Raoul Mörchen: Nah am Puls sein



Raoul Mörchen, Jg. 1967, freier Autor und Kritiker in Köln für Tageszeitungen, Fachzeitschriften und den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, Mitherausgeber der Zeitschrift *kunstMusik*.

Über zeitgenössische Musik zu schreiben ist eine undankbare Aufgabe. Wenn man seine Miete bezahlen muss, sollte man am Anfang des Monats erst einmal etwas anderes tun: Zum Beispiel über alte Musik schreiben – da gibt es großen Bedarf, das wird manchmal zumindest ganz ordentlich bezahlt, das wird im Falle der großen Rundfunkfeatures der ARD zuweilen sogar richtig gut bezahlt. Noch besser allerdings wäre es rein monetär, etwas ganz anderes zu tun. Doch wer ist schon so vielseitig?

Das zum einen. Zum anderen: Über zeitgenössische Musik zu schreiben ist eine ausgesprochen dankbare Aufgabe. Weil man dabei sein kann, wenn die Gegenwart ihre Karten mischt, weil man sogar mitmischen kann. Man kann das aus schierem Machtinteresse tun, weil man seine Leute durchdrücken will und andere niederdrücken, oder aus schierem Diskursinteresse: Weil man vertraut auf die Dia-

Felix Klopotek, arbeitet als Musikredakteur der *StadtRevue*, einem unabhängigen, immer noch in Selbstverwaltung erscheinenden Stadtmagazin in Köln.



Schreiben, Foto 6 (Archiv Positionen)

24

lektik demokratischer Urteilsfindung, auf das Hin und Her der Argumente, und weil man hofft, dass in diesem Hin und Her am Ende nicht irgend etwas lauwarm-Qualliges vom Heute übrig bleibt, sondern das Substanzielle. Dazu beizutragen wäre nicht der schlechteste Anreiz. Der beste aber ist vielleicht der: Nah am Puls zu sein und darum etwas genauer zu hören, wie er schlägt. Von Zeitgenossen zu lernen, nicht nur von Quellen. In Gesprächen und Debatten mithilfe anderer, mithilfe vor allem derer, die Musik komponieren, über den Umweg der Musik mehr als nur Musik zu verstehen. Darüber und davon dann zu schreiben – ich kann mir Schlimmeres vorstellen.

Felix Klopotek: Ränder und Übergänge

Ich bin nicht vom Fach, vielmehr Quereinsteiger. Seit jeher fasziniert mich musikalischer Extremismus, drastische, krasse, kompromisslose Klänge. Gesucht und gefunden habe ich sie an den Rändern der Popmusik und vor allem im Free Jazz und in der Improvisierten Musik. Gerade in der Improvisierten Musik begehen Musiker nun häufig den Fehler, in der neuen Musik erprobte Modelle der klanglichen Organisation naiv oberflächlich zu adaptieren, ein Fehler ist dies deshalb, weil bei dieser Art Aneignung die Komplexität der Kompositionsmodelle unterschritten wird und dadurch die eigentlichen Stärken der Improvisation sich nicht mehr entfalten können.

Ich bin also irgendwann über die Beschäftigung mit Improvisierter Musik zur neuen Musik gestoßen (kannte natürlich vorher schon Stockhausen, Kagel, Cage) und machte die Entdeckung, dass der Klangreichtum zeitgenössischer komponierter Musik und die Vielfalt an spielerischen Beziehungen innerhalb der aufführenden Ensembles in nichts einer gelungenen Improvisation nachstehen. Die, trotz aller Essays, Symposien und Lippenbekenntnisse, in, auf und mit denen das Gemeinsame, das »Anschlussfähige« beider Musik-Haltungen beschworen wird, real existierenden Animositäten zwischen Improvisatoren und Komponisten sind mir natürlich wohlbekannt. Mich interessieren sie aber immer weniger und vor allem lenken sie davon ab, dass beide Musiken ein ebenso fieses wie zähes, auf den öffentlichen Diskurs, wo immerhin auch Fördergelder verhandelt werden, zurückschlagendes Gerücht trifft: Dass diesen Musiken jede Form von allgemein vermittelbarer Sinnlichkeit abgehe, dass sie Ausdruck eines hemmungslosen, entgrenzten